

tauflich (sie erscheint hier zum dritten Mal, das Ersterscheinungsjahr 1965 wird nicht genannt), sie hat aber immerhin den Vorzug, von einem der besten Zinzendorfkenner geschrieben worden zu sein.

Beyreuther ist es gelungen, durch geschicktes und ausführliches Zurückgreifen auf den Originalton Zinzendorfs ein sehr lebendiges Bild dieses Mannes, seines Lebens und seiner Zeit zu zeichnen. Die Biografie erhebt keinen wissenschaftlichen Anspruch und sollte hier auch nicht so beurteilt werden. Das Buch ist liebevoll ausgestattet. Allerdings ist die „Zeittafel“ (S. 20–124) keine solche, sondern vielmehr ein Itinerar, das buchstäblich den *Lebensweg* Zinzendorfs nachzeichnet; die Auswahl der Zinzendorfsworte (S. 128–130) erscheint mir ebenso willkürlich und zufällig wie die Zeugnisse mehr oder weniger prominenter Zeitgenossen und Nachgeborener (S. 130–136) überflüssig; wertvoll ist dagegen die (Auswahl-)Bibliographie (S. 137–145).

Ein richtiges Studienbuch ist dagegen der vom Zinzendorfkenner Dietrich Meyer herausgegebene Quellenband *Er der Meister, wir die Brüder: Eine Auswahl seiner Reden, Briefe und Lieder*. Dieses Buch ist eine Fundgrube für alle, die sich mit dem frommen Grafen näher beschäftigen wollen; biografische Zeugnisse, apologetische Stücke, theologische Texte sowie Gedichte und Lieder sind zu einem repräsentativen Spektrum zusammengefügt, das einen intensiven Einblick in Frömmigkeit, treibende Motive und Lebensziele dieses ungewöhnlichen Mannes ermöglicht. Herausgeber und Verlag gebühren Dank für diese sorgfältig gearbeitete gelungene Edition. Sonst weit verstreute oder gar unveröffentlichte Texte sind nun bequem zugänglich, durch knappe Einführungen des Herausgebers kundig aufgeschlossen und erlauben es auch dem vielbeschworenen interessierten Laien, sich mit Zinzendorf selbst auseinander zu setzen.

Thomas Baumann

---

Wolfgang Bromme; Paul Martin Clotz; Ulrich Dahmer u. a. *Nicht nur fromme Wünsche: Philipp Jakob Spener neu entdeckt*. Frankfurt a. M.: Spener Verl., 2000, ca. 200 S., DM 19,80

---

Das Interesse an Philipp Jakob Spener liegt jenseits der kirchenhistorischen Forschung vermutlich vor allem im Bereich der heutigen Frömmigkeit, die ihre eigenen Wurzeln im klassischen Pietismus sieht. Im Vorfeld des Evangelischen Kirchentages, der im Jahr 2001 in Frankfurt am Main stattfand, ist nun im ehemaligen Presseverlag der Ev. Kirche von Hessen und Nassau, der inzwischen den Namen „Spener Verlag“ trägt, eine kleine Schrift erschienen, in der – wie schon der Untertitel aussagt – Spener für Kirche und Christen neu entdeckt werden soll, ein Bereich also, in dem man nicht zu aller erst nach einer Spenerrezeption für das

Christsein heute sucht. Der Band, der acht Aufsätze veröffentlicht, wird mit einem Geleitwort der Generalsekretärin des Deutschen Evangelischen Kirchentages *Friederike Woldt* eingeleitet. Sie schlägt den Bogen zwischen dieser modernen Großveranstaltung und dem Theologen des 17. Jahrhunderts mit diesen Worten: „So wie der Kirchentag die Botschaft aus alten Zeiten für die Menschen der Gegenwart neu fasst, so wie er neue Formen ausprobiert und alte Inhalte neu entdeckt, so hat auch die Botschaft Speners die Menschen erreicht und sie in eine persönliche Glaubensverantwortung gerufen“ (S. 7).

Nach einem kurzen Überblick über Speners Leben aus der Feder von Ralf-Andreas Gmelin (S. 9–18), werden verschiedene Themenbereiche des Christseins im Leben und Wirken Speners befragt, so etwa von Paul Martin Clotz das Beten mit eigenen Worten (S. 19–36), von Wolfgang Bromme das Verhältnis Speners zur Jugend (S. 37–52), von Karl Dienst Speners kirchenreformerische Schrift *Pia Desideria* (S. 53–76), von Antje Schrupp seine Theologie als eine Reaktion auf die Zeitgeschichte (S. 77–98), von dem Kirchenpräsidenten der Evangelischen Kirche von Hessen und Nassau Peter Steinacker der Ertrag des Bildungsgedankens bei Spener für die heutige Zeit (S. 99–110), von Jutta Taege-Bizer der Aufbruch der Frauen im frühen Pietismus im Umfeld Speners (S. 111–131) und von Ulrich Dahmer Speners Rolle in den Hexeprozessen in Frankfurt am Main (S. 134–150). Es gehört zu Ziel und Stil des Bandes, in flüssiger, teilweise journalistischer Form die Bemühungen Speners zur Darstellung zu bringen und dabei immer wieder moderne Fragen mit einzubringen. Dabei wird bald deutlich, ob die primären Fragestellungen eher in der kirchenhistorischen Erfassung des Stoffes oder in den modernen Praxisfeldern liegen.

Unter kirchenhistorischen Gesichtspunkten ist der Beitrag von Jutta Taege-Bizer hervorzuheben, der eine Skizzierung des frühen Frankfurter Pietismus unter dem Gesichtspunkt des Engagements der Frauen vornimmt. Sie verzichtet auf eine direkte Aktualisierung ihres Stoffes, lässt aber unterschwellig erkennen, wie der Pietismus gerade in Bezug auf die Mitarbeit der Frauen im Rahmen der Kirche die Diskussion – und vor allem die Praxis – vorangebracht hat. Dass in den anderen, weniger unter kirchenhistorischen Aspekten geschriebenen Beiträge manche Ungenauigkeiten in der Interpretation des Werkes Speners auftreten, ist wohl schon deswegen kaum zu vermeiden, weil einige Autoren sich ihm offenbar nur mit Hilfe von Sekundärliteratur genähert haben. Insgesamt stört das aber nicht den erfrischenden Eindruck, Speners Wirken positiv für das Christsein heute aufzunehmen.

Dass dabei freilich der Gefahr nicht immer entgangen wurde, zu stark eigene Vorstellungen in Speners Schriften hineinzutragen, zeigt der Beitrag von Peter Steinacker, der – abgesehen von deutlichen stilistischen Schwächen – die Betonung des persönlichen Glaubens bei Spener über den Begriff der „Herzensbildung“ zur Forderung der Bildung uminterpretiert, so dass er seine Darstellung der *Pia De-*

*sideria* so zusammenfasst: „Im Zentrum von Speners Reformgedanken steht – wie wir heute sagen würden – der Bildungsgedanke. Spener nannte es noch ‘Unter-richt’ und ‘Erbauung’, wobei gerade das letzte Wort gar nichts ‘Erbauliches’ meint.“ (S. 104). In Anwendung auf heute fordert Steinacker dann einen „erneuerte(n) Bildungsgedanke(n, der) dazu beitragen kann, die Kirche von Grund auf zu reformieren“ (S. 106). Mit einer „Bildungsoffensive und –initiative“ (S. 107), die vor allem von „gut ausgebildeten“ Mitarbeitern in den kirchlichen „Schlüsselpro-fessionen“ (S. 106) ausgehen soll, soll die „religiöse Herzensbildung in dem von Spener angedachten Sinne eines verständigen Wachsens und Reifens im Glauben als ‘Frömmigkeit’, also als Lebensgestalt“ vorangetrieben werden (S. 107). Damit sei das „wahre Erbe des Pietismus“ (ebd.) wieder zu entdecken. So erfreulich die Entdeckung Speners auch auf diesem Gebiet ist, so problematisch erscheint seine Adaptation, wenn sie – wie an diesem Beispiel aufgezeigt – zu wenig bemüht ist, zunächst Spener selbst zu verstehen, bevor man nach der Übertragung seiner Gedanken in die heutige Zeit fragt.

An diesem Beispiel sollte exemplarisch die Möglichkeit und die Grenze einer solchen Unternehmung vorgestellt werden. Kirchengeschichtliche Erkenntnis nicht im Elfenbeinturm der Forschung zu belassen, sondern nach ihrem Ertrag oder ihren Impulsen für das aktuelle Christenleben zu fragen, ist nötig, wenn sich die Kirchengeschichte als Disziplin der Theologie verstehen will. Diese Aktualisierung bedarf jedoch einer großen Sachkenntnis, wenn sie den historischen Stoff nicht zu einem beliebig auszubeutenden Steinbruch degradieren will. Insgesamt ist es mit diesem schmalen Bändchen durchaus gelungen, Spener mit seinem Werk und seinen Gedanken für Kirche und Christsein heute fruchtbar zu machen. Angedeutete Grenzen dieses Unternehmens sollen dabei keineswegs das Ganze verdunkeln. Dass die Ziele von Speners Wirken, sich „zur Ehre Gottes und zur Erbauung der Kirche“ einzusetzen, auch auf dem Kirchentag besprochen werden und Hilfen zur Umsetzung in die Praxis gegeben werden und dies mit Hilfe dieses Buches geschehen kann, wäre nur erfreulich.

*Klaus vom Orde*

---

*Geschichte des Pietismus*, Bd. 3: *Der Pietismus im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert*. Hg. v. Ulrich Gäbler. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2000. Geb., XIII, 607 S., 33 Abb., DM 158,-

---

Auf den vorliegenden dritten Band des Sammelwerkes *Geschichte des Pietismus* musste man lange warten. Von der Abfassung der ersten Artikel bis zum Erscheinen des Bandes vergingen mehr als sieben Jahre. Schon dieser Tatbestand zeigt die Schwierigkeit des Unterfangens: Der Neupietismus ist weit weniger gut